

Wie erfahren wir, wer Gott ist?

Auf die Fragen: *Wer ist Gott?* und *Wie sollen wir uns eigentlich richtig verhalten?* gibt uns die Bibel keine Antwort nach Art der Philosophie. Sie präsentiert uns nicht wahre Sätze, die wir zu glauben haben. Sie erzählt uns eine Geschichte, nein: *die* Geschichte überhaupt: die Geschichte von dem Gott, der Mensch wird. Sie erzählt, wie er das gemacht hat und wie es ihm dabei erging. Die ersten Christen haben dieser überaus merkwürdigen Geschichte die Form eines Hymnus, eines Lobliedes, gegeben. Sie haben die Sprache der Dichtung, Anbetung und des Lobpreises benutzt, weil dieser Gott in Jesus alle unsere Vorstellungen von Gott sprengt und weil man von diesem Gott nicht angemessen in trockenen theologischen Sätzen reden kann. Man *muß* ihn anstaunen und besingen.

Paulus gibt uns in Phil 2,5ff dieses Lied wieder. Es erzählt und besingt:

Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Jesus Christus war:
der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein.

Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an,
indem er den Menschen gleich geworden ist,
und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, erniedrigte er sich selbst
und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat Gott ihn auch erhoben und ihm den Namen verliehen,
der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge,
der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen,
und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Der seltsame Weg des Sohnes Gottes: Panne, Zufall, Absicht?

Der Sohn, Jesus, sitzt zur Rechten Gottes des Vaters. Er hat Teil an seiner Ehre und Herrlichkeit. Er ist selber Gott. Es geht ihm wirklich gut dort. Es gibt keinen Grund, diese privilegierte Position zu verlassen. Mehr kann er nicht erreichen. Mächtiger, größer, ehrenhafter kann er nicht leben. Aber was passiert? Jesus hält diese Super-Position, die ihn über alle erhebt, ihm Macht über alle gibt, nicht fest. Er klammert sich nicht daran. Er gefällt sich nicht in dieser unüberbietbar wunderbaren, himmlischen Umgebung (Röm 15,2). Er hält sie nicht fest wie einen „**Raub**“, also ein errungenes Beutestück. Was niemand erwarten würde: Er gibt dieses Monopol eines Super-Leben auf. Er verläßt diese Position, wörtlich übersetzt: er „**entleert**“ sich. Er **beraubt** sich sozusagen selbst. Der in die *kabod*, in die Herrlichkeit Gottes gehüllt ist, **entblößt** sich, bis er am Ort äußerster Schmach und Schande hängt, zwischen zwei Verbrechern, nackt, gequält, zu Tode gefoltert. Der Herr des Universums, durch den der Schöpfer

Himmel und Erde gemacht hat, wird ein **Sklave**. Aus der herrlichen **Gestalt** des allmächtigen **Gottes** wird die erbärmliche **Gestalt** eines gequälten, in Schwachheit gekreuzigten (2. Kor 13,4) **Menschen**. Größer können Gegensätze überhaupt nicht sein.

Die Frage ist: Ist das ganze ein Unfall? Eine Panne? Manche, etwa Muslime, meinen das und wollen seinen Kreuzestod deshalb gar nicht glauben. Warum macht Jesus das? Und was heißt das?

Der Gott, der Liebe ist

So gut es Gott geht, so sehr treibt ihn das Schicksal der Menschen um. So sehr bewegt ihn die Frage, was aus seiner mit soviel Liebe geschaffenen Welt geworden ist. Und dann sendet der Vater den Sohn, aus Liebe. Und dann macht sich der Sohn auf, aus Liebe. So sehr, auf diese Weise hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn *dahin gab*, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. (Joh 3,16) Der Vater gibt den Sohn dahin, und der Sohn ist **gehorsam**, geht hin, in die Welt des Todes, bis in ihren allerfinstersten, allerfurchtbarsten Winkel: bis in den **Tod am Kreuz**. Liebe zu dem, was verloren ist, setzt Gott in Bewegung. *Liebe* ist der Grund für die *Mission* Jesu.

Umdenken über Gott

Was bedeutet das? Wir versuchen zu verstehen, was uns hier über den Sohn Gottes und d.h. über Gott selbst erzählt wird. Wir greifen dazu auch auf andere biblische Zusammenhänge zurück.

- Gott hat nicht irgendwelche Vorstellungen und Bilder von uns bösen, sündigen Menschen, er will uns kennenlernen. Gott gibt sich nicht zufrieden mit dem, was er von uns *weiß*. Es reicht ihm nicht, aus sicherer Distanz, vom Himmel herab, zu wissen, was gut und gerecht ist und daß und warum wir böse und schlecht sind. Er gibt seinen göttlichen Standpunkt über den Dingen auf und er taucht in unsere unübersichtlichen, verworrenen, buchstäblichen chaotischen Lebensverhältnisse ein. Gott gibt seinen Gottes-, seinen Urteilsstandpunkt auf. Er richtet nicht mehr *über*, sondern stellt sich *unter*; er begibt sich *hinein* in unsere Not. Er zeigt Interesse, indem er bei uns, dazwischen (lat. inter-esse) ist.¹ Und dann passiert das Unglaubliche:
- Der Sohn Gottes *lernt*. Er lernt *Barmherzigkeit*, indem er an unseren Lebensverhältnissen teilnimmt. Er erfährt: „Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt [begriffen; auf den Begriff gebracht], so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll.“ (1. Kor 8,2) Erkenntnis, richtiges Erkennen eines anderen geschieht nicht aus sicherer Distanz, durch einen richtigen Begriff, dadurch, daß ich einen anderen Menschen in die

¹ Das schönste Beispiel für diesen Vorgang finde ich in den Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin, Joh 8,2-11.

passende Begriffs-Schublade stecke; mir ein Bild von ihm mache, ohne mich auf ihn einzulassen. „Die(se) Erkenntnis (in Begriffen) bläht auf, die Liebe erbaut.“ Wenn jemand aus sicherer Warte und unbeteiligt seine richtigen Urteile fällt, dann plustert er sich damit in erster Linie nur selber auf; weiterhelfen, aufbauen, tut das in der Regel nicht. Nur Liebe hilft zur rechten Erkenntnis. Und Liebe läßt mich die Nähe des Geliebten suchen. Sie öffnet sich für ihn, verläßt ihre Bilder von ihm und geht zu ihm.

- Und genau so handelt der Gott, der Liebe ist: Gott nimmt Teil, hat *Anteil* (Hebr 2,14) an unserem Leben: Gott bleibt nicht bei sich, sondern kommt zu uns, in unser Elend. Er teilt unsere Not. Er wird Teil unserer Wirklichkeit, unserer gefallenen Schöpfung. Er hat Teil an unserer Bedürftigkeit, unserer Versuchlichkeit, unserer Müdigkeit, unseren Sehnsüchten, unseren Schmerzen, unserer Trauer und unseren Hoffnungen. Nur wenn man etwas persönlich kennt, selber erleidet, seine Lebensbedingungen teilt, kann man sich „ein Urteil erlauben“. Oft aber vergehen einem genau dann die Urteile.² Der Hebräerbrief wagt die Aussage: Jesus ist unser barmherziger Hoherpriester, der uns beständig vor Gott vertritt, vor Gott für uns eintritt, eben weil er genau diese Barmherzigkeit *gelernt* hat (5,8). „Er ist [nämlich] in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden“ (4,15). Auch wenn Jesus selbst ohne Sünde bleiben konnte, gilt nun: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten“ (4,15). Durch sein „Leiden“ hat der Sohn unsere gefallene Welt und ihre Lebensbedingungen kennengelernt: „Daher mußte er in allem den (Menschen-) Brüdern gleich werden, damit er barmherzig und ein treuer Hoherpriester vor Gott werde“ (2,17).
- Der Sohn Gottes teilt sich uns mit; er teilt sein Leben mit uns, ganz einfach indem er Anteil hat an ihm. Er setzt sich unserer Not aus und so, nur so, verändert er sie. Er verändert unsere Lebensbedingungen, er überwindet den Tod und den, der die Macht des Todes hat (Hebr 2,14), ebenso, wie er sich selber dabei verändert. Er lernt ja nicht nur durch Leiden Barmherzigkeit; er wird ja nicht nur vollendet und vollkommen in seiner Liebe und seinem Gehorsam, er trägt ja auch auf ewig die Narben der römischen Kriegslanze und die Nägelmale als „Lamm wie geschlachtet“ (Off 5) als Insignien seiner Liebe zu uns an seinem Leib. Umsonst war also dieser Sieg nicht zu haben. Aber nur so, indem er sich ans Kreuz nageln ließ, konnte er selber zum „Tod des Todes“ werden, dem Tod den Garaus machen. Dem Leben Gottes war der Tod nicht gewachsen. Veränderung gibt es nur durch das persönliche Engagement Gottes.

² Schon ein indianisches Sprichwort sagt: Urteile über keinen Menschen, bevor Du nicht 10 Monde in seinen Mokassissn gelaufen bist.

Nichts wissen wollen als den Gott am Kreuz!

Nur dieser Gott ist Gott. Nur dieser Gott entspricht dem Gott, der seinem Wesen nach Liebe ist. Paulus spitzt das dramatisch zu: Er will als Theologe von Gott *nichts wissen außer diesen Jesus* und ihn als den *Gekreuzigten* (1. Kor 2,2). Das Kreuz ist also nicht irgendein Unglück, es ist kein Entgleiser für Gott; es ist nichts, was eigentlich nicht zu Gott dazu gehören würde. Ganz im Gegenteil: Es ist das, was Gott, diesen Gott der Bibel jedenfalls, ausmacht. Wenn wir wissen wollen, wer Gott ist und wie er ist, dann müssen wir auf diesen Gekreuzigten schauen - und eben nicht in irgendeinen erdenfernen, spekulierten Himmel:

- Gott erniedrigt sich, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist.
- Gott teilt uns sein Leben mit und zu; er verliert sein Leben an uns und für uns, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott der Liebe ist.
- Gott gibt seine himmlische Identität auf und wird Mensch wie wir, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist; der allein weiß, wie wir zu retten sind: nicht durch heilige Bücher und religiöse Offenbarungen, sondern durch die Mit-teilung seines Lebens.
- Gott verzichtet auf seinen überlegenen Urteils- und Gottesstandpunkt, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist; der darum weiß, „wie man erkennen soll“.
- Dieser Gott wird sich durchsetzen und von allen Menschen freiwillig anerkannt, ja angebetet werden, nicht weil er ein Gott wäre, der sich endzeitlich mit Macht-Mitteln durchsetzt, sondern weil er mit dem Engagement seiner Liebe alle „beschämt“ (Jes 45,24) und überwindet.

Ich träume von einer Gemeinde ...

Ich träume von einer Gemeinde, die Christus folgt und seinen Weg der teilnehmenden Liebe und Barmherzigkeit nach-geht:

- einer Gemeinschaft von Menschen, die nicht auf andere herunter schauen; die nicht ihre Urteile über die böse Welt und unvollkommene Christen fällt, sondern ein Auge hat für den Druck der Not, die Macht der Sünde, die Kraft des Bösen, die menschliche Schwäche, unter der wir alle leiden.
- Ich träume von einer Gemeinde, die nicht mehr primär damit beschäftigt ist zu fragen, was sie denn von Nicht-Christen unterscheidet und worin denn der richtige Glaube besteht.
- Ich träume von einer Gemeinde, die nicht stolz darauf ist, daß sie *die Wahrheit hat*; daß sie – im Gegensatz zu anderen – den *richtigen Glauben* besitzt; einer Gemeinschaft von Menschen, die vielmehr erfahren hat: die rettende Wahrheit ist kein Set von theologisch korrekten Sätzen, sondern eine Person; sie erschließt sich uns nicht über das Für-wahr-halten von theologischen Richtigkeiten, sondern in der gelebten Beziehung zu IHM, im Leben aus seiner Zuwendung, Barmherzigkeit und Gnade;

- Ich träume von einer Gemeinde von Menschen, die Barmherzigkeit lernen, weil sie nicht über die Schlechtigkeiten und Verfehlungen anderer reden, sondern ihnen beistehen und an ihren Lebensverhältnissen teilnehmen; denen die seelische, aber oft auch materielle Not der Mitmenschen den Mund verschließt; ich träume von Gemeinde als einer Gemeinschaft von Menschen, die sich einläßt auf die Nöte und Ängste und aussichtslosen Situationen, auf die nicht zu behebende Schwäche der Haltlosen, die Armut derer, die wirklich nicht genug Disziplin, Kraft oder einfach Unterstützung haben, um es besser zu machen, ihr Leben in den Griff zu bekommen, weiter zu kommen.
- Ich träume von einer Kirche, die es nicht mehr besser weiß; die nicht mehr die Gemeinschaft derer ist, die besonders heilig sind und moralisch hervorragen; die anderen Menschen nicht in erster Linie vorschreibt, wie sie zu leben haben; die nicht herrscht, sondern dient; die ihren Gottesstandpunkt aufgibt, im Wissen darum, daß sie in ihrer Geschichte die Legitimation als moralische Anstalt längst verloren hat
- Ich sehne mich nach Gemeinde als einer Gemeinschaft von Christen, die nur eines sein wollen: Medien der Barmherzigkeit Gottes; denen man es selber ansieht, was es heißt: *Mir ist Erbarmung widerfahren*; die aus der Barmherzigkeit leben, und die anderen – meilenweit weg von aller Selbst- und Scheingerechtigkeit - nun genauso barmherzig begegnen; ich sehne mich nach Gemeinde als einer Gemeinschaft von Bettlern, die anderen Bettlern zeigt, wo es etwas zu essen gibt (D.T. Niles)
- Ich träume von einer Gemeinde, die aus Menschen besteht, an denen andere es wahrnehmen, (be-)greifen, sehen können: so ist Gott. Das tut er an Menschen, die sich ihm, seiner Güte, seiner Liebe, seiner Barmherzigkeit ausliefern.
- Ich träume von einer Gemeinde, die nicht mit sich zufrieden ist; die mehr ist als ein Verein zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse; die sich nicht v.a um sich selbst dreht, die es vielmehr hinaustreibt zu denen, die Hilfe brauchen; die keine Hoffnung haben; die ohne Perspektive sind, weil sie Christus – noch – nicht kennen;
- Ich träume von einer Gemeinde, die auch, aber nicht nur Parochie ist; die nicht nur Veranstaltungskirche in eingefahrenen Bahnen ist, sondern Kirche als Projekt, als Zelle, als *cluster*, Kirche auf Zeit und bei Gelegenheit: eben Kirche, die da ist, wo die Menschen sind. Ich träume von einer vielgestaltigen Gemeinde, die in den unterschiedlichsten Formen und Milieus lebt, eben weil die Menschen, zu denen sie unterwegs ist, in den unterschiedlichen Milieus beheimatet sind und in ganz verschiedenen Sozialformen leben: vom traditionellen Hochmilieu, über die „modernen Performer“ (Beweger), die hedonistischen Eliten („Spaßeliten“: Menschen, die ihr Leben aktiv gestalten unter dem Gesichtspunkt höchstmöglicher Lust und Selbstverwirklichung) bis zum Unterschichtmilieu. Von arte über ARD bis RTL II; von der Villa am Stadtrand über das eigene Häuschen, die

mühsam finanzierte Eigentumswohnung, den Sozialen Wohnungsbau bis zur Plattensiedlung; von der geregelten Arbeitszeit einer 35-/40-Stunden-Woche, über das Schichten mit 14täglichen Umstellungen, bis zu regelmäßiger Wochenendarbeit oder Arbeitslosigkeit; von den Menschen, die am Feierabend und am Wochenende zu Hause zur Ruhe kommen, über die, die aus ihrer als Gefängnis empfundenen Wohnung fliehen in Aktivität und Erleben bis zu denen, die in jeder verfügbaren Stunde ihr eigentliches Leben nicht am Wohnort suchen, sondern in einer Freizeitwelt im Wohnwagen, Schrebergärtchen, Wochenendhaus.

- Ich träume von einer Gemeinde, die sich riskiert; die etwas wagt, nur um bei den Menschen zu sein, die nicht bei ihr, in ihr, mit ihr sind; die Salz ist; deren Mitglieder bereit sind, sich aufzulösen, ihre Identität preiszugeben, um bei den Menschen zu sein; einer Gemeinde, die sich nicht damit zufrieden gibt zu rufen „*Kommt her*, alle“ und dann doch nur die haben will, die in ihr Milieu und zu ihrem Lebensstil passen; einer Gemeinde, die vielmehr immer neue Andockstationen in der säkularen Lebenswelt bildet und Menschen so die Möglichkeit bietet, mit Christen und dem, was sie trägt, in Kontakt zu kommen;

Wer träumt mit? Wer betet mit? Wer tut mit?

Fragen zum Weiterdenken:

- Wo leben die Menschen, die wir mit dem Evangelium erreichen wollen? Welche werden warum nicht erreicht?
- Welche Gemeindeformen brauchen wir? Was ist der Daseinszweck von Gemeinde? Wozu ist sie da? Wie kann das Evangelium in dieser Welt wirksam werden?
- Was ist unsere eigentliche Motivation für Mission? Was treibt uns zu den Menschen? Was sollen wir tun, wenn uns nichts „treibt“?

Literaturhinweis zum Weiterlesen:

Heinzpeter *Hempelmann*: Nach der Zeit des Christentums: Warum Kirche von der Postmoderne profitieren kann und Konkurrenz das Geschäft belebt, Gießen 2009